

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ pro I. Quartal 1887 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Allstr.“, 1 M. 25 Pfg. ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition 1 M. 25 Pfg. und 1 M.

1887.

* Was wird das „Neue Jahr“ uns bringen? So Gott will, hoffentlich nicht, was der Einzelne sich wünscht, denn dann wäre es für die Gesamtheit nicht auszuhalten, so verschieden sind der Menschen Wünsche und Hoffnungen. Können sie doch nicht über das Wetter eines Feiertags übereins werden.

Vor Allem: Friede! Wohl ist der Krieg eine hohe Zeit und zwingt das entartete Geschlecht, sich auf sich selber wieder zu blicken. Alle edlen Seiten der Menschennatur treten in ihm wieder in die Erscheinung. Und doch! Ein Kriegszustand wie unser Kronprinz ist der bereichende Vertheiliger des Friedens geworden. Wer einmal über's Blachfeld ritt, wenn die Todten und Verwundeten es vor jedem Tritt des Rosses erschauern, wer den Fleiß des Landmannes, das wogende Korn, unterm Rosseschuß und unter den Rädern der Kanonen zermalmt sah, wer einmal den Aufschrei des Weibes erfüllte, wer den Schrei der Sterbenden, vom Wimmern der mit zerschossenen Gliedern Daliegenden zu schweigen — dem man den Tod des Mannes, des Sohnes mittheilen mußte — um Gott! Nur das nicht wieder, nur Friede! Friede!

Wir haben den Frieden aber in unserer Hand! Unser Reichstag hat ihn wie einst jener Gefandte des Alterthums in seiner Loge! Daß an Deutschland kein Feind rührt, wenn er es gerüstet weiß, daran zweifelt Niemand, auch das erbitterteste Oppositionsmitglied nicht. Nun ist vor unser Parlament die Regierung des Reichs getreten mit einer Vorlage, zu deren Begründung sie sagte, daß die Sicherheit des Landes sie erheische. Unser Kaiser behauptet, daß er den Frieden nur erhalten könne, wenn die Macht des Reichs durch die neuen Mittel verstärkt werde, nach beiden Seiten hin, woher Gefahr uns bedroht. Wie wir schon einmal sagten, die einfache Einbringung der Vorlage hat rechts und links unserer Grenzen eine friedliche Zonart hervorgerufen.

Wie aber dann, wenn unser Parlament in seiner Verblendung die Vorlage ablehnte? Wenn der Minister des Kriegs zur Begründung derselben sagte, daß ihre Annahme für die Sicherheit des Reichs notwendig sei, und die Majorität des Reichstags lehnte sie dennoch ab: heißt das nicht geradezu frechhaft den Feind einladen, über unsere Grenzen einzufallen? Heißt das nicht den Feinden entgegenkommen, die nur auf den günstigen Zeitpunkt warten, wo sie uns weniger gerüstet glauben. Wenn der verantwortliche Minister der Krone erklärt, ohne diese Vermehrung des Heeres nicht für alle Eventualitäten gerüstet zu sein, und dennoch bewilligt man sie nicht, heißt das nicht, Rußen und

Franzosen geradezu aufmerksam machen, daß ihre Zeit jetzt gekommen ist. Die Reichsregierung ist sich der ungeheuren Verantwortung wohl bewußt gewesen, als sie gerade mit dieser Motivierung des Gesetzentwurfes vor den Reichstag getreten ist. Möge der letztere nun auch seinerseits die ungeheure Tragweite ermessen, die Verantwortlichkeit, die ihn trifft, falls er die Vorlage verwerfen sollte.

Mit einer Heeresverfassung wie der deutschen führt man keine frevelhaften Kriege. In einer geographischen Lage wie der unserein scheut man jeden europäischen Konflikt, der den Kriegsschauplatz unter Umständen in das Herz des Vaterlandes verlegen könnte. Es ist von hoher Bedeutung, daß die Lieblingsblume unseres Kaisers die Kornblume ist:

Heil dir, liebliche Blume, beiseitene, die du im Felde, Sinnbild ländlichen Glücks, zwischen den Aehren erblüht, Deutschlands edelster Held, des heiligen Kreises der Lorbeer-Hundertkämpfe umrauscht, wählst du zur Botin dich aus; Kundthun sollst du dem Volk, daß höher als alle Triumphe Ihn das stille Geheiß'n friedlichen Segens erfreut.

Nun denn, deutscher Reichstag, an Dir ist's, dem Reich diesen Frieden zu erhalten. Wenn der Feind j' dem Glauben fern bleibt, als könnte er vielleicht einmal über uns obliegen, dann wird er auch nicht einmal den Versuch dazu wagen. Dann bleibt uns der Friede gewahrt im neuen Jahre, wie die Staatskunst des deutschen Kanzlers ihn uns zu erhalten wußte die 16 Jahre seit unserem große Kriege!

Aber auch nur dann!

Ein Wink an den deutschen Nationalstolz.

Ganz Europa schaut in diesem Augenblick auf den deutschen Reichstag, welcher mit der Verthaltung der Wehrkraft unseres Vaterlandes sich zu beschäftigen hat. Noch ist es ausföhrbar, das Hohnlächeln wieder verschwinden zu machen, welches das jüngste Vorspiel der Verhandlungen dem Ausland auf die Lippen drängte. Auf den Wunsch des lorbeer-geschmückten Kaisers und der verbündeten Regierungen, auf die Mahnung des größten deutschen Staatsmannes, auf den Rath des ersten Feldherrn hört die im Reichstag vertretene Mehrheit der Nation bis zu dieser Stunde nicht, wie wird sie da ihr Ohr der Warnung einer schlächtigen Stimme leihen, auch wenn dieselbe einem freien, völlig unabhängigen Manne angehört, der in keinem anderen Dienste steht, als demjenigen der Ueberzeugungstreue. Diese aber, im Bunde mit der Liebe zum Vaterlande, gebietet, ohne alle Rücksicht und ohne Schrecken vor Schmähung und Verleumdung die Nation aufzufordern, von der Begehung eines schweren Fehlers, einer Sünde gegen sich selbst, abzustehen. — Des Reichs Sicherheit, drohenden Gefahren gegenüber, steht auf dem Spiele, des Reichs, welches von unserem Volke mit seinem Herzblut, in heldenhaftem Ringen aufgerichtet worden; und trotzdem ein kleinlich schadenföhrer Sinn bei der Frage über die Bewilligung der zur Erhöhung der Wehrkraft erforderlichen Mittel! In tiefem Schmerze und heiligem Zorne, mit der Röthe der Scham über diese Thatsache sieht sich der vaterländische Sinn gezwungen, dem deutschen Reichstag zuzurufen: schau' hinaus in die Fremde, auf die Parlamente in Paris und Rom, und lerne: was Stolz auf die Größe und Kraft des Vaterlandes,

was Opferinn bedeutet! — Jeder, der an dem großen, für Deutschlands Unabhängigkeit und nationale Einigung entscheidenden Kriege kämpfend theilgenommen, hat das Recht, das gegenwärtig herrschende Geschlecht der vergrämten Allfugheit, des Mangels an Nationalstolz, der Unempfindlichkeit für kräftig-frische, dankbare Freude am Vaterlande anzuklagen. Darum haben wir gestritten, darum sind Ströme deutschen Blutes geflossen: daß nach kurzer Spanne Zeit die Mehrheit der Nation, wenigstens die Mehrheit ihrer Volksvertretung sich weigert, dem Reiche zur Festhaltung und Vertheidigung der nationalen Größe, die wir erkämpft, die Geldmittel zu gewähren? Ist denn für die Bewahrung nationaler Ehre, Kraft und Unabhängigkeit ein Preis zu hoch, gibt es einen Goldeswerth, welcher diese Güter aufzuwiegen vermöchte? Nein, vor Allem nicht in dieser Zeit, in welcher nur ein kurzfristiger, erkenntnißloser Blick die Gefahren nicht sieht, die in Europas nächster Zukunft lauern.

O, daß jetzt, überrascht vom eignen Glücke, Deutschland sich nicht mit eitlen Vorbeeren schmücke! Gefestigt von der Treue Wand, der Pflicht, Nicht folge falscher Freiheit Fladerlicht!

so rief unlängst der Nestor der schwäbischen Sönger in einer markigen und gedankenvollen Dichtung aus, und dieser vaterländische Wunsch, der gleich einem erhebenden Gebete klingt, muß jeden ächten deutschen Mann erfüllen, welcher sein Vaterland so innig liebt, als er dessen äußere wie innere Feinde aus vollem Herzen haßt. „Falscher Freiheit Fladerlicht“: ja, das ist's, woran die Bestrebungen unserer Tage krankten. Die reine Freiheit wird einst kommen: sie wird über der Menschheit leuchten als das klare Licht edler, erhabener Gesticung; bis die Menschheit aber diese Stufe der Reife erlangt haben wird, darüber werden noch viele Tausende von Jahren der fortschreitenden Menschheitsentwicklung vergehen. Jetzt handelt es sich noch erst darum: die Nationen in scharfer Begrenzung zu bilden, und in Bezug auf unser Volk gesprochen: den Ausbau des Reiches so zu fügen, daß er voll achtungsgebietender, gefürchteter Kraft im Stande sei, für lange Zeiten den Stürmen, welche ihn umtoben werden, zu trohen. — In der Jugend ward man an der Hand von Beispielen aus der Geschichte der alten Griechen und Römer gelehrt: die kraftvolle, waffengewaltige Unabhängigkeit des Staates als das höchste Gut eines Volkes zu betrachten, den Niedergang eines Volkes darin zu erkennen, daß das materielle Wohl dem Ruhm und der Ehre, der Wehrhaftigkeit vorgezogen wird. Und nun im Mannesalter muß man erschauen, daß das eigene Volk, kaum, daß es wieder groß geworden, lähn und stolz unter den Nationen sein Herz zu erheben berechtigt ist, in Verblendung Miene macht, seiner gewaltigen Weltstellung zu vergessen, sie gering zu achten und für eine wahrheitsöde Phrasenwelt dahinzugeben; muß man den Anblick ertragen, daß es in den Mitteln für die ausreichende Kraft seiner Wehr unwürdig kargt und knausert, während die anderen Nationen ringsumher für denselben Zweck bedeutend größere Opfer mit freudiger Begeisterung, im edlen Feuer des Nationalstolzes, auf den Altar des Vaterlandes niederlegen. In der Vorrede zum ersten Bande seiner „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert“ sagt Hein-

Distichen.

I.

Table mir nicht das Geschlecht, das im Stoff wühlt! Küstig die Quadern
haut es, aus denen der Geist einst sich den Tempel erbaut.

Er löst.

Novelle von E. Reithen.

(Nachdruck verboten.)

Es war Sylvestersonnenabend, und in den behaglich durchwärmten, gänzlich erleuchteten Räumen einer großen Stadt-wohnung ging die Frau Geheimrathin Erlau leise ordnend ab und zu, als ihr Mann, der Geheim-Medizinrath, von draußen kommend, rasch hereintrat und mit Hut und Stock in der Hand auf sie zukam. „Weißt du, Tindchen,“ sagte der rüstige, erst im Anfang der Fünfziger stehende Mann, „mach dich nur heute auf etwas ganz Besonderes gefaßt.“ Er hatte sie herzlich umschlungen und zum Gruß geküßt und sah sie schelmisch und verschöndend an, daß die noch immer hübsche Frau freundlich zu ihm aufschau und lächelnd fragte, ob er sie nicht etwas vorbereiten könne.

Er sah sich um, ob sie auch allein seien, und sagte dann schnell: „Franz hat mit mir gesprochen, es ist wie ich gedacht und gehofft; er liebt unser Kind, nur sein Zartgefühl hielt ihn, wie er sagt, ab, noch mehr von mir zu begehren; als ob ich das nicht so gern gewährt! Du weißt, es ist seit einiger Zeit mein innigster Wunsch. Franz ist ein Mensch nach meinem Herzen; daß er Hedwig will, macht mich wahrhaft glücklich.“

„Hat aber Hedwig dieselbe Empfindung wie du und er?“ fragte seine Frau eigentlich scherzend, nur um seine lebhafteste Freude etwas zu mäßigen, denn sie zweifelte selbst kaum daran.

„Wie du erst fragen kannst! Du mußt es doch längst gesehen haben, wie sie an Franz hängt, sie ist meine echte Tochter und fühlt mit meinem Herzen. Gerlicher konnte das alte Jahr nicht schließen oder vielmehr das neue beginnen. Ich habe Franz den Rath gegeben, heute Abend die Gelegenheit wahrzunehmen, mit Hedwig ins Reine zu kommen, denn ich will sie um seine Liebeserklärung nicht bringen, und dann wird gleich die Verlobung gefeiert, denn du bist doch einverstanden?“

Sie lächelte freundlich und schmiegte sich enger an ihn, wohl in der Erinnerung an die eigne Jugendzeit. „Gewiß, sie ist zwar noch sehr jung, aber wir kennen Franz so genau — und da er dein Altkindarzt bleibt, so behalt' n wir die Kinder fast wie j'ht. Nun eile aber, ich fürchte die Gäste übertreten uns sonst und halten uns für das Liebespaar.“

Mit einem frohen Lächeln auf dem klugen wohlwollenden Gesicht ging er in sein Zimmer hinüber, um abzulegen und sich umzuziehen. Bei seiner Frau erschien bald Hedwig, das einzige Kind der glücklichen Ehe, ein schlankes, ungewöhnlich hübsches junges Mädchen, welches die feinen Züge der Mutter mit dem lebhaften intelligenten Wesen des Vaters glücklich vereinte. „War Vater nicht schon zurück?“ fragte sie eifrig, „ich hörte seine Stimme, gut nur, daß seine Kranken ihn doch heute einmal freigegeben haben, vielleicht wollen sie selber auch unerlaubt lustig sein. Nun, ich gönne es ihnen, wenn nur Franz.“ — sie hielt erstöhend inne, „Doktor Arnold meine ich, nicht zu spät kommt, er ist gar so gewissenhaft.“ Die Mutter lächelte, aber da es draußen klingelte und die ersten Gäste erschienen, brauchte sie nicht zu antworten und kam nicht in Gefahr sich zu verrotten.

Bald waren einige befreundete Familien mit Töchtern und Söhnen in den Räumen versammelt. Der Herr Medizinrath war auch schon zur Begrüßung seiner Gäste erschienen, nur Franz fehlte noch, und Hedwig hatte den Vater ungeduldig gefragt, ob er denn wieder noch beschäftigt sei, aber eine unter Achseln gemurmelte unverständliche Antwort erhalten. Endlich, als Hedwig schon am Theetisch stand, kam der Erwartete, ein sehr stattlicher junger Mann von hoher Gestalt und einnehmenden Zügen. Sein Gruß an Hedwig war heute etwas steif und verlegen, die bedeutungsvollen Blicke seines Vaters, des Medizinraths, störten ihn, aber Hedwigs eigener freudiger Willkommen konnte ihn nur beglücken. Sie freute sich so aufrichtig, daß er da war, streckte ihm so herzlich die Hand hin, daß er am liebsten augenblicklich die Erlaubniß des Vaters benutzt hätte. Jetzt mußte er noch Geduld haben, aber seine Zeit kam dann bald, und es bedurfte keiner langen Auseinandersetzungen. Was man selbst empfindet, versteht man leicht. Hedwig wußte, wie sehr ihr Vater an seinem Schüler und Gehilfen hing. Sie stellte mit der warmen Begeisterung der Jugend ihren Vater unbeschreiblich hoch und verehrte den von ihm

so geliebten Mann schon, ehe sie erwachsen genug war, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Jetzt hatte sie schon ein paar Jahre seinen Umgang genossen und wußte aus eigener Ueberzeugung, daß er ein ebenso edler, liebenswürdiger, zuverlässiger Mensch war, wie ihr theurer Vater, und es bedurfte keiner Ueberlegung, ihre Hand in die seine zu legen zum ewigen Bunde, einem Bunde, wie der ihrer verehrten Eltern, das idealste was sie kannte.

So hatte denn der Herr Geheimrath die ersehnte Freude noch ehe das neue Jahr herankam, den verarmelten Gästen die Verlobung seiner Kinder anzeigen zu dürfen und einen Strom freudiger Glückwünsche herauszufordern.

„Franz ist mir ein wahrer Sohn,“ sagte er recht aus Herzensgrunde zu einem alten Professor, „ich könnte ihn nicht lieber haben, wenn er mein eignes Kind wäre.“

„Du hast ihn aber auch allein zu dem gemacht, was er ist,“ redet ein anderer Freund dazwischen. „Denken Sie sich, bester Herr Professor, der arme Junge war eines Pfarrers Sohn und sollte, weil er ein impotentes Aeltere und eine gute Stimme besaß, durchaus Pastor werden, ging aber bei dem Studium der Theologie fast zu Grunde. Da lernte ihn zu seinem Glück unser guter Geheimrath kennen und der machte der Sache ein Ende. Dem eigensinnigen Vater stöckte er ein ordentliches Licht auf, und den Jungen, der eminenten Vorliebe und Begabung für die Medizin zeigte, machte er zum Manne.“

„Wozu er selber mit unermüdlichem Streben und vollster Hingebung das Beste that,“ sagte der Geheimrath froh, „aber lieb ist mir's immer, daß ich den guten Kopf für uns gewonnen habe, wenn auch sein frommer Vater mich für den leidhaften Versuchler ansieht; ich nehme es gestraft auf mich und heute empfangen ich einen viel größeren Lohn als meine geringe Anstrengung es verdient hat.“

Es war ein wahres Vergnügen, die glücklichen Menschen zu sehen. Die Gäste waren schon lange geschieden, immer noch konnte Franz sich nicht trennen, wollten Erlaus ihn nicht fort lassen; viele Male wiederholte der Geheimrath: „Ich bin so froh, nun habe ich den Sohn, der in meine Fußtapfen tritt.“

Am nächsten Morgen früh wurde Frau Erlau durch ein dumpfes Stöhnen aus ihrem ungewöhnlich tiefen Schlummer geweckt, sie fand ihren Gatten bewusstlos, mit starrem Blick, ein Schlaganfall hatte den scheinbar Gesunden getroffen.

das Andenken seiner hart kämpfenden Väter in Ehren zu halten, und kein Volk, leider, erinnert sich so selten, durch wie viel Blut und Thränen, durch wie viel Schweiß des Hirnes und der Hände ihm der Segen seiner Einheit geschaffen wurde." Ein wahres Wort! so wahr, als Treitschkes kurz darauf folgender Ausruf: „Wie erträglich erscheinen die Sorgen der Gegenwart neben dem Jammer der alten kaiserlosen Tage!" Und wenn ich dieser beiden vollgiltigen Sätze des, nach Leopold v. Ranke's Tode, größten und glänzendsten zeitgenössischen Geschichtsschreibers unseres Volkes gedenke, so ist mir, als müßte ich damit das heutige Geschlecht aus dem thörichten erbärmlichen Geiste der Verneinung aufrütteln und es an die Pflicht gemahnen, welche ihm „dem Reichthum und der schlichten Größe unserer vaterländischen Geschichte" gegenüber obliegt! Am wenigsten unter allen Großmächten, England eingeschlossen, leistet Deutschland an finanziellen Mitteln für sein Heer, für die Vertheidigung seiner Grenzen, Frankreich allein hat seit dem deutsch-französischen Kriege für seine Wehrtkraft weit über eine Milliarde mehr ausgegeben als wir Deutsche, und nichts destoweniger dies dreifache Malen über allzugroße Ueberlastung!

Nimm in deiner, dem Raschblütigen, weiß Gott, oft unbegreiflichen Langmuth alles hin, deutsches Volk, aber eines duld: in diesen Zeiten der drohenden Gefahren nicht: das Mitteln an der, allen Ereignissen gewachsenen Wehrtkraft des Reiches! Da wenigstens bäume dich auf und donnere mit dem Rorner der Entrüstung die falsch beratenden Phrosenhelden nieder und zeige kraftvoll, kühn und flammend, daß du im tiefsten Grunde dennoch den nationalen Stolz besitzt, den das Ausland in diesen letzten Wochen dir abzusprechen nicht unberechtigt war! Nimm diese Mahnung eines deutschen Edelmannes als eine beherzigenswerthe auf, welcher voll Begeisterung im heißen, blutigen Streite um deine Einheit, um deine Freiheit von abermaliger Fremdherrschaft mitgekämpft, eines Schriftstellers, der, stolzen Sinnes, sich vor Niemand beugen will, als vor Gott, dem eigenen Gewissen und der Wahrheit, dabei aber in tiefster Seele den Begriff „Kaiser und Reich" als ein Nationalheiligtum verehrt. Sei groß, mein Volk, und laß die Besten der Nation nicht ob einer vaterländischen Schwachheit erröthen. Schau! festen, klaren Blickes in die Zukunft, erkenne die Gefahr, die in derselben stirbt, doch blic' ihr kühn ins Antlitz und sage, daß du reden kannst: ich fürchte mich nicht und bin gerüstet, was auch kommen möge! Verhüte, daß, wenn deine Söhne, wenn wir jüngeren Männer zum wiederholten Male das Schwert zur Abwehr ergreifen müßten, wir in unserem heldenhaften Ringen dir zu fluchen und dir die Schuld der Erschwerung unserer Aufgabe zuzuschreiben gezwungen sein würden. — Dein guter Genius leite dich!

Villa Riviera, Wiesbaden, Ende Dez. 1886.

Alfred Graf von Adelsmann.

Politische Uebersicht.

* Siegen, 3. Jan.

Die neueste Hez, welche die Opposition unter Führung des Hrn. Richter und der „Germania" in die Welt gesetzt hat, ist erstens die Behauptung, daß durch die Annahme der Militärvorlage die „armen" Leute vor allem wieder belastet würden, und zweitens, daß die National-liberalen wüthende Gegner der Idee seien, die Kosten für die Armeevermehrung durch eine Reichseinkommensteuer auf die vermögenden Leute aufzubringen. Daß diese Gegnerschaft eine erlogene ist, wissen die Leser unseres Blattes, das in seinen — Berliner Correspondenzen die offizielle Meinungs-äußerung der nationalliberalen Partei — auch heute wieder — über diesen Punkt wiederholt kundgegeben hat. Zur ersten Rüge wäre Folgendes zu erwähnen: „Im Lande der allgemeinen Wehrpflicht ist es ein sehr bedenkliches Unterfangen, von einer Ungleichheit der Belastung der einzelnen Stände durch den Waffendienst zu reden. Unter den jungen Leuten, welche auf Grund ihres Bildungsgrades, nicht auf Grund der Wohlhabenheit ihrer Eltern, ihrer Dienstpflicht als Einjährig-Freiwillige genügen können, sind sehr viele, welche hart mit dem Leben ringen müssen und sich nur kümmerlich durchbringen, gar oft den Unterhalt ihres

Franz war der erste, den sie holen ließ, auch der alte Hausarzt und Kollegen kamen bald; ihren Mitteln gelang es, das Bewußtsein zurückzubringen, auch die Sprache kam wieder, aber die Lähmung der rechten Seite wollte nicht so schnell weichen. Es konnte nur die Folge einer Gehirnerkrankung sein, es werde sich verlieren, hieß es, aber obgleich Erlau geistig nun vollkommen klar war, fand sich die Beweglichkeit der gelähmten Gliedmaßen nicht wieder, und zum erstenmal in seinem Leben mußte der rastlos thätige Mann müßig sein und viel liegen. Er war anfänglich ganz geduldig, Franz versorgte seine Patienten, erstattete täglich Bericht, behandelte auch ihn und gab die beste Hoffnung. Als sich seine Genesung verzögerte, mußte Hedwig nach seinem klaren Diktat an seinem gelehrt und mit Spannung erwarteten Werk über eine medizinische Streitfrage weiterschreiben, er wollte wenigstens in dieser Art thätig sein. Zum Frühjahr sollte er in ein Bad gehen, aber noch ehe es geschehen konnte, kam ein zweiter Anfall, der jeden langsame Fortschritt wieder verwischte, ihn gänzlich zurückwarf, und als er wieder denken und reden konnte, war er entschieden gegen jede Badekur; er bewies Franz und all seinen Verzten haarscharf, daß sie ihm nicht helfen könnten, und wollte von keiner Widerrede hören. Bis hierher war seine Ruhe und Freundlichkeit ungetrübt geblieben, jetzt fing er an, trauriger und ernster zu werden, und Hedwig konnte ihn nur selten zu einem Diktat bewegen. Mit Hartnäckigkeit bestand er darauf, daß Frau und Tochter ihn täglich einige Zeit verlassen, um frische Luft zu schöpfen, als denke er daran, ihre Kräfte für eine lange Pflege zu schonen, und Franz mußte einen Hilfsarzt nehmen; dann begann er von der Hochzeit zu sprechen. Franz hätte nur zu gern Folge gegeben, aber Hedwig bat immer so flehend, man solle den Vater erst gesund werden lassen, jetzt könne sie doch nicht von ihm gehen, daß die Männer gerührt nachgaben. Eines Tages, als er Frau und Tochter wieder mit Gewalt in einen schönen Sommertag hinausgetrieben hatte, weil Franz eine Zeitlang bei ihm sein konnte, begann er zu diesem: „Es wird mit mir nicht mehr anders, es ist Gehirn-erweichung, wie's die Laien nennen, und ihr ist keine Macht der Medizin gewachsen."

Als Franz mit Eifer entgegenreden wollte, sagte er abwehrend: „Franz, warum willst du mich hintergehen, hältst

Dienstjahres durch schwere Geistesarbeit erst zu erwerben oder später abzutragen haben, während andererseits unter den dreijährig dienenden Mannschaften viele Söhne reicher Bauern, Metzger u. s. w. sind, die ihre volle Dienstpflicht erfüllen müssen, obwohl ihre Väter wohlhabend sind, weil sie eben nichts oder zu wenig gelernt haben. Die Armee hat Regimenter, z. B. die rothen Zielhufaren, deren Mannschaft zum großen Theile aus jungen Leuten bemittelter Klassen Berlins und des Havellandes besteht, die 3 oder 4 Jahre dienen, weil sie den für den einjährigen Dienst erforderlichen Bildungsgrad nicht erlangt haben. Die Behauptung, daß durch die vermehrte Aushebung die ärmeren Klassen mehr belästet würden und die wohlhabenderen Klassen deshalb mehr bezahlten müßten, ist mithin geradezu widersinnig. Daß es unter den einjährig Dienenden junge Leute giebt, die mit ihrem einjährigen Dienstjahre dem Vaterlande ein größeres Opfer bringen als ein Tagelöhner oder Knecht während seiner Dienstjahre, wird auch nicht bestritten werden können. Und das Alles nur im Frieden. Im Kriege machen die feindlichen Kugeln zwischen Reich und Arm ohnehin keinen Unterschied. Aber auch jene unbemittelten Berufs-klassen bedürfen zu ihrem Gedeihen und ihrem Wohlergehen doch eines gesicherten Friedens; um so weniger sollte man die Vertheidigungsfähigkeit des Landes als im Gegensatz zu den Interessen jener Volkskreise feindlich darstellen. Man hat seiner Zeit das allgemeine Stimmrecht als eine Ergänzung der allgemeinen Wehrpflicht bezeichnet. Will man behaupten, daß die letztere die einzelnen Berufs-klassen ungleich belaste, so wird man nicht bestreiten dürfen, daß das erstere die einzelnen Berufs-klassen ungleich berechtige. Jedenfalls ist derjenige, welcher hohe Steuern zahlt oder einen hohen Grad von Bildung oder Fachkenntnissen besitzt, bei dem allgemeinen Stimmrecht dem Tagelöhner gegenüber ungleich mehr im Nachtheil, als der Letztere dem Ersteren gegenüber durch die allgemeine Wehrpflicht benachtheiligt ist.

Auch von der Armut des deutschen Volkes ist in letzter Zeit in- und außerhalb des d. Reichstags so oft die Rede gewesen, daß es sich wohl der Mühe verlohnen dürfte, diesem landläufigen Glaubenssatz etwas näher auf den Leib zu rücken. Wir werden zu diesem Behufe einige Fragen beantworten müssen. Wir fragen: Wie hoch beläuft sich das jährliche Einkommen des deutschen Volkes? Antwort: auf ungefähr 12 Milliarden oder 380 M. auf den Kopf, während nach der Berechnung eines englischen Statistikers die Franzosen ein jährliches Einkommen von 19 Milliarden, die Russen ein solches von 13 Milliarden genießen dürfen, was bei den Franzosen 520 M., bei den Russen aber nur 180 M. auf den Kopf der Bevölkerung ergeben würde. Als zweite Frage hätten wir zu beantworten: Wie hoch ist die Schuldenlast bei jedem der 3 Staaten? Antwort: Die Staatsschuldenlast beträgt in Deutschland insgesamt etwa 2 Milliarden M., welcher Betrag übrigens durch Gegenwerthe, wie Eisenbahnen, Forsten, Domänen so ziemlich gedeckt ist, in Frankreich aber in Folge des letzten Krieges über 20 Milliarden (es werden, wie kürzlich mitgetheilt, sogar 31 Milliarden herausgerechnet) und in Rußland etwa 12 Milliarden M. Nach der Berechnung desselben Statistikers verhält sich die Schuldenlast zum Nationalvermögen in Deutschland so, daß bei uns die Staatsschulden 5 Prozent des Nationalvermögens bilden, in Frankreich hingegen 11 Prozent, in Rußland gar 13 Prozent. Fragen wir uns nun zum Schluß, wie sich die Steuerlast bei diesen drei Staaten zu dem Volkseinkommen verhält, so gelangen wir zu folgendem überraschenden Ergebnisse: Der Deutsche muß bei einem durchschnittlichen Einkommen von 380 M. auf den Kopf für Reich und Einzelstaat zusammen etwa 12 M. jährlich, der Franzose bei 520 M. Einkommen auf den Kopf 52 M., der Russe endlich bei 180 M. Einkommen 16 M. für den Staat bezahlen. Wir glauben, diese Zahlen werden genügen, um dem Geweire von dem unverhältnismäßigen Steuerdruck, unter welchem angeblich das deutsche Volk schmachten soll, ein rasches Ende zu bereiten. Was uns drückt, ist nicht die Steuerlast an und für sich im Verhältnis zu unserm Einkommen, sondern die Art und Weise, wie die Steuern aufgebracht werden. Während z. B. die indirekten Steuern aus Getränke, ritz v. Treitschke: „Kein Volk hat besseren Grund als wir,

du mich schon jetzt für so schwachsinzig, daß ich meinen Zustand nicht mehr wissenschaftlich zu erkennen im Stande wäre? Nein, noch bin ich geistig klar, wie lange, ist freilich die Frage."

Franz, der leider am genauesten wußte, wie recht der Medizinrath hatte, schwieg bekümmert.

„Die Anfälle werden wieder und wieder kommen," sprach der Geheimrath ruhig weiter, „ein immer größerer Theil des Gehirns wird unfähig gemacht, und doch kann es Jahre währen, ehe die grausame Krankheit mich tödtet. Meine arme Frau, unsere süße liebe Hedwig, langsam, martelvoll werden sie beide neben mir hinwelken, jede Lebensfreude flieht ihren Weg, jede sorglose Stunde geht verloren, denn wer weiß denn, ob nicht gerade heute, nicht diesen Augenblick der Feind alles Lebens seine Hand nach mir ausstreckt. Auch du Franz bist um dein Glück betrogen, unser gemeinsames Streben ist dahin! Was soll geschehen?"

„Was kann geschehen?" wiederholte Franz traurig. „Wir müssen uns fügen, wir müssen hoffen."

„Hoffnung ist in diesem Falle ein Betrug. Franz; er ist unser Wissensthum unwürdig. Bist du ein Mann?"

Franz richtete sich auf: „Ich hoffe es!"

„Willst du mir deinen oft bezugten Dank abtragen?"

Franz bebt, wo sollte das hinaus. „Du weißt es, Vater," rief er heiß, „ich habe dir oft gesagt, mein Leben stände dir zu Diensten. Du hast mich von einem Leben der Lüge gerettet, ich kann dir nie vergelten, was du an mir gethan. Es ist eine namenlose Duld, dich so leiden zu sehen und dir nichts, nichts helfen zu können mit all der gerühmten Weisheit und allem besten Willen."

„Du kannst mir und uns allen aber helfen," sagte Erlau leise und doch ganz klar, „wenn du den Muth hast, das Angewöhnliche zu thun und dir nicht Schreckbilder aus unklaren Vorstellungen zurecht machst."

Franz schaute ihn mit athemloser Spannung an.

„Gib mir Gift!" glitt es deutlich von den Lippen des Sprechers, dessen glänzende Augen sich fest und durchdringend auf den jungen Man befesteten. Franz fuhr zusammen, ein Schauer durchbebt ihn und er verdeckte sein Gesicht, indem er heftig den Kopf schüttelte.

(Fortsetzung folgt.)

Zucker und Tabak zusammen in Frankreich ungefähr 800 Millionen M. einbringen, ziehen wir aus denselben Gegenständen kaum 120 Millionen. Dagegen muß namentlich der deutsche Mittelstand unverhältnismäßig viel direkte Steuern bezahlen und daher kommen die Klagen über den Steuerdruck. Wenn nun trotzdem die oppositionellen Parteien im Reichstage sich nicht dazu entschließen können, den Schnaps höher zu besteuern, um die direkten Steuern ermäßigen zu können, so liegt die Ursache klar zu Tage. Sache der Wähler wird es sein, beregtem Uebel durch die Wahl der richtigen Vertreter in den nächsten Reichstag gründlich abzuhelfen.

Bei dem Neujahrsempfang der Minister drückte der Kaiser seine volle Zuversicht in Erhaltung des Friedens aus. Man denke zurück, an die Neujahrsempfänge in den Tuilerien, gelegentlich derer das „Orakel an der Seine" den Völkern seine Censur zu geben pflegte. Auch der ungarische Minister Tija betonte beim Neujahrsempfang der liberalen Partei den friedlichen Charakter der Situation. Nicht minder erwiderte der Präsident der französischen Republik Grevy die Glückwünsche des diplomatischen Corps mit der Versicherung seines Vertrauens, daß der jetzige Zeitabschnitt guter Beziehungen Frankreichs zu den Mächten „zum Heile der Nation" noch weiter verlängert werde durch die Weisheit der Regierungen. Tags vorher hatte der Ministerpräsident Goblet zu einer Deputation von ängstlichen Wechselagenten ebenfalls sich außerordentlich friedlich ausgesprochen. „Frankreich bedürfte des Friedens, nicht nur der Geschäfte wegen, sondern auch um die im Lande begründete Herrschaft der Freiheit und Demokratie endlich zu einer regelmäßigen Funktionierung zu bringen. Die Regierung wolle den Frieden und habe dies oft genug gesagt, so daß es unnütz wäre, noch weiter es zu wiederholen. Niemand könne die Aufrichtigkeit der Regierung bezweifeln; sicherlich thue das auch niemand. Es sei allerdings wahr, daß ganz Europa sich gewissermaßen in einem Zustande des bewaffneten Friedens befinde und daß ein solcher Zustand wohl ausreichend sei, um gewisse Befürchtungen der öffentlichen Meinung zu erklären; es hänge aber nicht von Frankreich ab, diesen Zustand zum Aufhören zu bringen. Die Regierung habe keinen Grund, zu glauben, daß daraus ein Krieg hervorgehen müsse, sie sei der festen Hoffnung, daß der Krieg nicht daraus hervorgehen werde. Die Gesamtpolitik der Regierung sei von diesem Gesichtspunkte aus geführt." Und so wäre ja alles recht schön und gut, und der politische Himmel in diesem Augenblick gewiß voll Sonnenschein. Schade nur, daß er eben so launisch ist, wie in der Natur, und man keine Stunde Gewißheit hat, wie bald der Regen und das Gewitter folgen.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 1. Jan. (Dieser Tag gehört dem Kaiser.) Der Kaiser und die Kaiserin empfingen heute um 10 Uhr die königlichen Prinzen und Prinzessinnen. Um 10 1/2 Uhr fand der Gottesdienst im Dom statt. Um 12 1/4 Uhr wurde der gesammte Hof empfangen. Um 1 1/2 Uhr erschien der Kronprinz an der Spitze der kommandirenden Generale der deutschen Armee und hielt an den Kaiser folgende Ansprache: „Allerdurchlauchtigster, großmächtigster, allergnädigster Kaiser, König und Kriegsherr! Mit Ew. kaiserlichen und königlichen Majestät beehrt heute das Heer die Erinnerung an den Tag, da Allerhöchstdieselben vor achtzig Jahren durch König Friedrich Wilhelm III. in die Reihen der Preussischen Armee aufgenommen wurden. Wiederholt schon durfte ich, wie im gegenwärtigen Augenblicke, mit Vertretern des Heeres vor unsern Kriegsherrn treten, und ihm dafür danken, daß er uns in gewaltigen Kämpfen zu herrlichen Siegen geführt hatte. Bei der heutigen Feier aber blicken Ew. Majestät auf sechzehn, von Frieden reich gesegnete Jahre zurück, welche vor allem der ungehörten Entwicklung und der Kräftigung des nach harten Kämpfen wieder aufgerichteten Reiches gewidmet waren. Solche friedliche Arbeit konnte indeß nur gedeihen, weil gleichzeitig Ew. Majestät sachkundige und rastlose Leitung die Schlagfertigkeit des Heeres zu der Vollkommenheit förderte, deren jeder deutsche Soldat sich mit Stolz bewußt ist. Der preussische Grundfatz, daß es keinen Unterschied giebt zwischen Volk und Heer, weil beide Eins und zu des Vaterlandes Vertheidigung jederzeit bereit sind, ist durch Ew. Majestät Fürsorge Gemeingut der ganzen Nation geworden. In dieser Wehrfähigkeit unseres gesammten Volkes liegt die gewichtigste Bürgschaft für die Wahrung unseres Friedens. So möge es mir heute wie vormals gestattet sein, auszusprechen, daß unser wehrhaftes, einiges Volk in dankbarer Liebe und opferwilliger Treue seinem Kaiser und Kriegsherrn vertraut, mit freudiger Zuversicht auf ihn als den Wahrer des Friedens blickt, und den einmüthigen Wunsch hegt, daß Gottes Segen in Fülle auch ferner auf Ew. Majestät ruhen möge." Der Kaiser dankte in sehr herzlichen und warmen Worten, gedachte seines Vaters, der vor 80 Jahren in schwerer Zeit ihn in die Armee habe eintreten lassen in der Hoffnung, daß er bessere Zeiten erleben werde. Die Vorlesung habe sie ihn erleben lassen im vollsten Maße und besonders durch die Erfolge, die er mit der Armee gehabt habe. Er danke allen Anwesenden als den Vertretern der Armee und damit der Armee, auch den nicht mehr aktiven Offizieren, die aber an den Erfolgen mitgewirkt. Der Kaiser umarmte hierauf den Kronprinzen, ging alsdann auf den Feldmarschall Grafen Moltke zu, umarmte auch diesen in herzlichster Weise und dankte demselben für seine unvergleichlichen Dienste. Schließlich sprach der Kaiser die Hoffnung aus, die Anwesenden am 1. Januar 1888 wieder zu sehen. Die Kaiserin war am Arme des Prinzen Wilhelm zugegen. Zu gleicher Zeit mit den kommandirenden Generalen erschienen auch zum Empfang die hier wohnhaften aktiven und die zur Disposition stehenden Generale, sowie die Obersten, welche Generalsstellen besaßen und die Kommandeure der Leibregimenter. Um 1 Uhr wurden empfangen die landständigen Fürsten und deren Gemahlinnen, um 1 1/2 Uhr die aktiven Staatsminister und der Präsident des evangelischen Oberkirchenraths, um 2 Uhr die hier akkreditirten Botschafter. In der Stadt, die bereits am Morgen reichen Flaggenschmuck angelegt hatte, fand Abends eine feierliche Illumination statt, die namentlich „Unter den Linden", sowie in den Hauptstraßen sehr glänzend war. Unter den Linden bewegten sich den ganzen Tag über dichte Volksmassen; der Kaiser wurde bei der Fahrt nach dem Dom, sowie bei der Rückfahrt von stürmischen Jubelrufen begrüßt. — Unter der Devise: „Mühsig Jahre im Dienst!" widmet das „Militär-Wochenblatt" dem Militär-Jubiläum des Kaisers folgenden Glückwunsch:

„Zu des Vaters Soldat, f. und Herr zuversicht und Tre seines V ein Port 3 it, ein dem Pre Christenl Deutschen brechen jugendli hundert staatlid dessen D herzig un leitend n stolze Rei Aufgäbe eine Auf erweiter welcher ist und sittlichen Friedens getragen Neujahr seinem v preussisch Glückwun Am Militärs- Standard-jährige I ungewöh Monarchi fei sein paßen n jährigen Generale umgeben Armee, Meines folgend Meinem führen, und Blu lichen D das Wol vorging! = B eintom der öffn das all Ginen G nomit v vermögen und der officiell ungeschä Sachn d vortritt, gekündi schon in erforderl am bester doch zwe Wahrhei deutlich Vorläu des Reich daß grad und will einkomm Hauptpu wiederhol tag ist e Umschwu sich in e der Tage Stellung Feuer au ins Auge dieses V widerläu der Beac desselben Zwecke d hier von Reichsein werden k an, über Daß hier konnten, bereits in schließlich Darum i beizustim dem, vor Abgaben aufstehend Luft schu eine weit konfervat Artikel h Ausgäbe jahre, fo brauche st fließender durch die Reichstei zelnen W zubringen aufgeföh steuern n auf direk

— *~~~~~* —

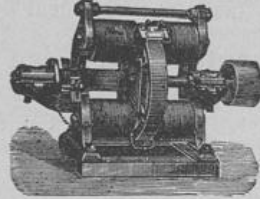
Die Verloosung des Armen-Unterstützungs-Bereins

(100 Gewinne im Tagwerth von M. 5776) findet
am 15. Januar 1887 statt.
Die Gewinnliste wird einige Tage nachher in der Sieger Zeitung und
in der Sieg. Bahn-Zeitung veröffentlicht.
Loose sind bis zum 14. Januar, Abends 6 Uhr, bei Herrn
Clemens Klein und bei Herrn. Mendant Reiner &
2 M. zu haben.
Siegen, den 1. Januar 1887.
Der Vorstands-Ausschuß. Die Verloosungs-Commission.

Anfertigung von Haar-Arbeiten aller Art, als Couplets, Schitel, Flechten, Föden, Haarketten &c. &c. Lager in Gegenständen der Toilette und des sonstigen Ge- brauchs, als: Glases- u. wachled. Handschuhe, Hüten, Kämme, Walg- und Gade- Schwämme, Haarwässer, Schliffe, Födenröhrer, Strawatten &c. &c.	Das Kabinet zum Haarschneiden, Rasieren & Frisieren von Louis Schmidt in Siegen, Schulplatz Nr. 481, wird einem geehrten Publikum, unter Zu- sicherung sorgfältigster Bedienung, hierdurch zu gefälliger Benutzung bestens empfohlen.	LAGER feiner Seifen und Parfümerien, als: Edl. köln. Wasser, gegenüb. d. Zuckersp. Moras' haarfärb. Mittel, Haaröl, die. Sorten Jommaden, Görner's Fleckenwasser, Cramer's Zahnpulv., Haar- und Parf- färbemittel. Frotierhandschuhe und Güter, Toilettenpiegel, Reise-Kesselfeuer, Kocher &c. &c.
--	---	--

Die
Möbel-Fabrik & -Handlung
von
H. NIES,
Siegen, Bahnhofstraße,
hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten Möbel- und
Polsterwaaren, vom Einfachen bis zum Feinsten, bei
billigen Preisen bestens empfohlen.
Uebernahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in
kürzester Frist.
Musterbücher und Zeichnungen stehen zu Diensten.

W. & E. Reisslandt, Siegen.
Unter Garantie vorzüglichster
Ausführung zu billigen
Preisen übernehmen wir:
Telephon-Anlagen
der neuesten und besten
Systeme,
Hanstelegraphen,
elektrische Wasserstands-
melder,
Blitzableiter
etc.
Prospekte und Kostenaufschläge gratis und franco.



Vertretung der bekannt
leistungsfähigsten Fabrik für
Dynamoelektrische Maschinen,
Lampen und Apparate von
S. Schudert in Nürnberg. Dieselbe übernimmt
Ausführungen
elektrischer
Beleuchtungs-Einrichtungen
in jeder Art und in jedem Umfange. Ueber
1800 Dynamomaschinen System Schudert
mit mehr als 4000 Nogenlampen und 40 000
Glühlampen bereits im Betrieb.

Felsch & Helmke, Siegen,
1084 Frankfurterstraße 1084
empfehlen ihre neu eingerichtete
Reparaturen-Werkstätte
für Nähmaschinen aller Systeme,
sowie für Strickmaschinen.

Großes Lager
in Tuchen, Buxkins, Kleiderstoffen etc.
Besonders mache aufmerksam auf
weiß und blau Hausmacher-Leinen, Halbleinen
und Gebild.
Bettzeuge
in guter Waare zu billigen Preisen.
S. Georg, Siegen,

Schiefergrube Hain u. Nicolai!
Der Schiefer I. Sorte kostet vom 1. Jan.
cr. ab pro Meter 10 Mark.
Siegen, den 1. Januar 1887.
Der Vorstand.

**Rothe und weiße
Disconto-Notas**
vorräthig bei
C. Buchholz.

Hofl. Sr. Kgl. H. **A. Zuntz sel. Wwe.** Hofl. Sr. H.
Dampf-  Bonn,
Kaffeebrennerei Berlin.
empfehlen ihre gebrannten Java-Kaffees in Packeten von
1/2 und 1/4 Kilogr.
Sorgfältigste Auswahl und Mischung nur feinsten Rohsorten, verbunden mit
rationeller Brennmethode, garantiren ein stets gleichmäßig vorzügliches Product, das
allen anderen Sorten gegenüber eine Ersparnis von 25 pCt. gestattet.
Ia. Qualität M. 1,60
IIa. " " 1,50 pr Pfd.
guter gebrannter Haushalts-Coffee " 1,30
Niederlage in Siegen bei Herrn J. G. Schnecken; in Sieghütte bei Herrn
Jean Hübinger; in Hammerhütte bei Herrn Fr. Steffe und W. Haardt Wwe.; in
Eiserfeld bei Herrn Wm. Neef; in Kirchen bei Herrn Rob. Cramer.
●●● Proben gratis. ●●●

P. H. Knops, Siegen i. W.
empfehlen sein Engros- und Detail-Lager in amerikanischen Asbestfabrikaten
oder sogenannten
„Bostonit“
Schutzmarke  Registriert
in Deutschland die 500. in allen größeren
Staaten.
der Asbestos Pecking Company in Bostonit, U. S. Mass.
Alle Sorten amerik. Asbestfabrikate sind stets vorräthig und werden
in kürzester Frist prompt geliefert.
Allen Gruben, Hüttenwerken, Maschinenfabriken, Gasfabriken &c.
werden empfohlen:
Asbestplatten von 1 bis 1,10 u. 1 m. in Stärken v. 1/2, 1, 2, 3,
4, 5 u. 6 mm. (In Riff. 3. Engr.-Preis.)
Asbestziele aus rein. Asbest (Stopfbüchsen) u. Dichtung) von 5, 10, 12,
15, 20, 25 u. 30 mm oder Kreis-Querschnitt.
Asbestmannlochziele (Mannloch-Bohrschneid). D. R. P. Nr.
12193 mit Metalldraht durchflochten, als
spezielle Verpackung für Mannlöcher, Gasretorten, Deckel &c. mit Querschnitt, 1 Breite und 1/2" Tiefe, sowie in jeder beliebigen Stärke je nach Wunsch.
Asbestfaden, ca. 3 mm Durchmesser, in Gebinden von 1 Kilo.
Asbestgewebe für Filtertücher &c.
Asbestfaser für feuerfesten Anstrich.
Asbeststringe für normale Flanschdurchmesser und für Dampf-, heiße
Luft-, Gas- u. Rohrleitungen.

GRUSINIANA
 **ROBERT ZAPP**
Bestes Schmiermittel
für Maschinenteile aller Art:
Feinste Russische Mineralöle,
durchaus säure- und harztrennend, vor-
züglich in Reinheit und Klarheit,
unübertreffl. in Schmierfähigkeit,
bedeutend billiger und dabei erge-
biger als alle andern Schmieröle.
ROBERT ZAPP,
DÜSSELDORF und BAKU (Russland).

St. Jacobs-Tropfen.
Zur völligen und sicheren
Heilung aller Nieren- und Ner-
venleiden, selbst solcher, die alten
heilverweigernden Heilmitteln wider-
standen, speziell für chronischen
Nierenkatarrh, Nierensteine,
Reiten, Krämpfe, schmerzliche Ver-
sauerung, Hämaturie, Gicht,
Tropfen, Kopfwehen &c. Die
St. Jacobs-Tropfen, nach
dem Rezept der Barfüßer-
Mönche des griech. Klosters Aetna aus 22
der besten Heilpflanzen des Berglandes
bestehend, wozu jede einzelne noch heute als
Heilmittel den ersten Rang einnimmt, bedingt
durch die Zukunftsversicherung bei dem Gebrauch
der Tropfen sicheren Erfolg.
Preis: 1 Flasche M. 1, große Flasche M. 2
gegen Einlieferung oder Nachnahme. Zu haben
in den Apotheken.
General-Depot: M. Schulz, Han-
nover, Schillerstr. Depot:
In der Einhorn-Apothete in Göttingen,
Göttingen. Ferner zu beziehen durch
Joh. Verlet in Siegen (en gros). —
C. Roden in Göttingen. — F. W.
Schellenberg in Herborn. — Carl
Freudenstein in Marburg. — Heintz
Wallach in Siegen. — Joh. Schmidt
in Gmünd.

Unserm verehelichten Chef
Herrn H. Hubert zur Feier seiner
silbernen Hochzeit
unsern aufrichtigsten Glückwunsch.
Die Feuerwehr
Abtheilung Sieghütte.

Statt besondrer Benachrichtigung.
Die glücklich erfolgte Geburt eines
kräftigen
Knaben
zeigen hoch erfreut an
A. Wehner u. Frau.
Siegen, den 2. Januar 1887.

Elise Wilmppf
Hermann Achenbach
Verlobte.
Siegen und Hammerhütte,
1. Januar 1887.

Gis!
Zahle für den Centner Eis auf die
Brauerie geliefert
20 Pfg.
Vorkauf wird gestellt.
Sieghütte-Siegen.
Seb. Klappert.

Gesucht
ein Schneidmüller, welcher erfahren im
Schneiden bei Vollgatter und Kreisgatter.
Derfelbe kann vom 1. Febr. 1887 ab be-
schäftigt werden. Nur fähige Leute wollen
sich unter Beifügung Ihrer Adresse bei der
Exped. d. Bl. schriftlich melden.

Schlittengeläute
verschiedener Art, für Sattler Fabrikpreis.
W. Bender, Cölnerstr.

Todes-Anzeige.
Heute Nacht 12 1/2 Uhr entziff
uns der unerbittliche Tod unser
liebes einziges Söhnchen
Adolph,
was wir allen Verwandten und
Bekannten hiermit tiefbetrußt
anzeigen.
Siegen, 3. Januar 1887.
A. Siebdrat u. Fran.
Die Beerdigung findet Donner-
stag den 6. Januar, Nachmittags
2 1/2 Uhr statt.

Dankagung.
Allen denen, die bei dem uns betroffenen
schweren Verluste unseres lieben, so früh
entschlafenen Sohnes, Bruders und Enkels
Wilhelm
theilnehmend waren und ihm die Ehre zu
seiner letzten Ruhestätte erwiesen, unseren
herzlichen tiefgefühlten Dank.
Aug. Bauer und Familie.

Ein neues maßiges Wohnhaus am
Marburgerthor ist unter günstigen Be-
dingungen aus der Hand zu kaufen.
Näheres bei
Weiswinkel, Auct. Comm.
Mittwoch 5. Januar, Abends 8 Uhr:
Bibelstunde im Confraternenhause.
Vtr. Vorlaender.
Donnerstag, 6. Jan., Abends 8 Uhr
Bibelstunde
in der Kleinkinderschule zu Hammerhütte.
Vtr. Kühn.

Fahrpläne.
Köln-Sieger Eisenbahn.
Abfahren von Siegen nach:
Niederhagen 11,35 M.
Beford 4,14, 7,59 M., 1,45, 4,10 M., 6,17,
8,19 M.
Siegburg, Troisdorf, Deuß 4,14, 7,59 M.,
1,45, 4,10 M., 6,17 M.
Dillenburger, Herborn, Wehlar, Siegen,
Raffel, Frankfurt 4,14, 7,59 M., 1,45 M.,
8,19 M.
Arbeiterzug.
Siegen-Dillenburger: Samstag 4,14 M.
In Dillenburger 6,33 M.
Ankunft in Siegen von:
Beford 7,15 (nur Sonntags), 7,45, 9,50 M.,
12,10 (von Niederhagen), 1,24, 3,26 M.,
6,7, 7,48, 10,5 M.
Deuß 9,50 M., 1,24, 3,26 M., 6,7, 10,5 M.
Siegen 9,50 M., 3,26 M., 7,48 M.
Abfahren v. Beford u. Siegen:
6,33, 9,15 M., 12,50, 2,53, 5,33 M., 7,11,
9,25 M.
Von Beford nach Daaden:
9,5 Vorm., 2,55 Nachm., 7,10, 9,25 M.
Von Daaden nach Beford:
7,55 Vorm., 1,15, 6,0 Nachm., 8,30 Ab.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.
Abfahren von Siegen nach
Haardt u. Kreuzthal 5,48, 7,50, 10,0
M., 12,20, 1,25, 3,29 M., 5,0, 6,12,
7,53, 10,10 M.
Krombach 5,48, 10,0 M., 3,29 M., 6,12,
10,10 M.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und
Eiserfeld 5,48, 10,0 M., 3,29 M., 6,12,
10,10 M. (Der letzte Zug fährt nur bis
Altenhundem.)
Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 7,45 (5,48 von Altenhundem
abg.), 9,4, 11,7 M., 1,15, 1,40,
4,6 M., 6,10, 7,0, 8,15, 11,40 M.
Hagen 11,27 M., 1,40 M., 8,15, 11,40 M.
Abfahren v. Kreuzthal u. Siegen:
7,19, 8,38, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,47,
5,50 M., 6,33, 7,55, 11,17 M.
Von Siegen nach Dillenburger:
7,50 M., 1,25, 3,29 M., 7,53 M.
Von Dillenburger nach Siegen:
6,17 M., 9,27, 2,47 M., 5,38 M.
Berantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger:
J. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz,
Siegen.